

Steintór Rasmussen

Der siebzehnte Mann

Übersetzt aus dem Färöischen von Martin Schürholz



DIE FÄRÖER STANDEN ganz im Zeichen der Parlamentswahl. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt. Es sah aus, als würden die „Grünen Färöer“ das Zünglein an der Waage werden. Doch der entscheidende Sitz ging nicht an die favorisierte Ronja Róksdóttir, sondern an den 37-jährigen Beinir Kalsfjall, der wiederum alle überraschte und zum siebzehnten Mann gewählt wurde, zur Schlüsselstimme in einer konservativen Koalition. Als das neu gewählte Parlamentsmitglied bei einem mysteriösen Verkehrsunfall ums Leben kam, geriet Ronja Róksdóttir unter Verdacht.

Aber war es tatsächlich möglich, dass die 39 Jahre alte Ronja Róksdóttir, die mutige und stets gut informierte Journalistin, hinter dieser Schreckenstat stand? Die Leute verdächtigten sie. Sie hatte schließlich ein Motiv. Auch für Birta Suðurnes, die Polizistin, die seit einigen Monaten mit Beinir befreundet war und sogar die letzte Nacht mit dem neuen Kometen am politischen Sternenhimmel verbracht hatte, bestand kein Zweifel: Ronja musste sofort festgenommen und verhört werden. Anita und ihr Mann, der bei der örtlichen Polizei beschäftigte Jákup á Trom, hatten in diesen Tagen genug mit sich selbst zu tun. Sie stand kurz vor der Geburt des dritten Kindes, und er freute sich darauf, sich für eine Weile beurlauben zu lassen, um sich um seine Frau und sein Baby zu kümmern. Allerdings kamen bei ihm Zweifel auf, ob er wirklich der Vater des Kindes war.

Neben diesem ganz normalen Wahnsinn gab es aber noch eine andere Geschichte, deren Wurzeln weit in der Vergangenheit lagen.

Der siebzehnte Mann geißelt die gesamte Gesellschaft. In einer Zeit, in der nur darüber nachgedacht wird, was einem vielleicht selbst zum Nutzen gereichen könnte, geraten immer mehr Menschen ins Hintertreffen und werden zu kläglichen Verlierern. In der Wut der Verzweiflung ist der Mensch zu allem fähig. Besonders wenn ihm alles genommen wird und er nichts mehr zu verlieren hat.

Der siebzehnte Mann ist ein Roman über den Strickclub aus Norðvík, der die Wolle der Pullover entwirrt, die die Färinger als Zwangsjacke tragen.

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2023
Achter Verlag, Weinheim und Acht
www.achter-verlag.de
ISBN 978-3-948028-20-6

Übersetzung: Martin Schürholz; Olpe
Lektorat: Martina Leiber, Karlsruhe
Druck: bookpress.eu

Titelgestaltung: Achter Verlag unter Verwendung des Ausschnitts des Werkes
„Colony“ von Edvard Fuglø © , Klaksvik , aus dem Jahr 2006. Das
Originalbild hat eine Größe von 475 x 160 Zentimeter und gehört zur
ständigen Sammlung des färöischen Kunstmuseums

Die Färöer



Personen, Orte und Fakten

Strickclubs sind auf den Färöer-Inseln weit verbreitet. Sie bestehen in der Regel aus Frauen, die sich aus der Schule oder der näheren Umgebung kennen und sich im Winter regelmäßig treffen. Die Abende finden wechselweise bei jeder Einzelnen zu Hause statt, wo sie sich ohne Einmischung ihrer Männer zusammensetzen, plaudern, ein Getränk genießen, sich amüsieren und dabei vielleicht auch diversen Handarbeiten nachgehen.

Norðvík, der Heimatort der „Strickclubdamen“, ist die zweitgrößte Stadt der Färöer und zählt ca. 5.000 Einwohner. Er kommt daher dem realen **Klaksvík**, das auch als die „färöische Fischereihauptstadt“ bezeichnet wird, ziemlich nahe. Ein Teil des Romans spielt in **Tórshavn**, der Hauptstadt des Landes.

Die Mitglieder des Strickclubs:

Anita á Trom, geboren 1978, ist Erzieherin. Sie ist verheiratet mit **Jákup**, einem Polizisten. Die beiden haben einen Sohn, **Bárður** (12), und eine Tochter, **Bjork** (10).

Ronja Róksdóttir, Jahrgang 1978, hat sich von ihrem Job als Journalistin für das Medienhaus „**VIKAN**“ freistellen lassen, um bei der neu gegründeten Umweltpartei „**Grüne Färöer**“ eine Karriere als Politikerin zu starten. Sie ist mit **Niki** befreundet, dem Webmaster von „**VIKAN**“.

Lina Válará, geboren 1975, arbeitet als Krankenschwester. Sie ist auf der **Südinself** aufgewachsen und hat in Norðvík **Dennis**, Steuermann und der ältere Bruder von Anita, geheiratet. Die beiden haben drei Kinder.

Jórun Flink Olsen, Jahrgang 1978, ist Arbeiterin ohne Ausbildung in einer Fischverarbeitungsfabrik. Sie lebt getrennt von dem dänischen Geschichtslehrer und Akademiker **Ulrik**, mit dem sie in sehr jungen Jahren ihren Sohn **Jónas** bekam.

Maria í Geilarhorni, ebenfalls Jahrgang 1978, arbeitet als Lehrerin und ist mit **Poul** verheiratet, einem Bankangestellten. Die beiden haben vier Kinder.

Björg Beniti, auch 1978 geboren, hat in London Umwelt- und Rechtswissenschaft studiert und dabei ihren Mann, den Ägypter **Salár**, kennengelernt, mit dem sie zwei gemeinsame Kinder hat. Sie ist Leiterin des Lebensmittelcenters „Føroya Matvørudepil“.

Weitere Personen (alphabetisch nach Vornamen geordnet):

Beinir Kalsfjall, Politiker („Grüne Färöer“)

Bjarki Birk Olesen, eines von vier Mitgliedern einer früheren Jugendclique

Dissan, Ronjas Mutter

Dorian Dun, väterlicher Freund von Ronja

Døgg Damm, Politikerin („Grüne Färöer“).

Gestur Gillason, Politiker („Christliche Arbeiterpartei“), verheiratet mit **Eva Debora**

Hilda Vigesen, Leiterin der Wohneinrichtung „Hjálpirótin“

Igor Saksun, Bevollmächtigter im Parlament

Ísak, vertrauenswürdiger Freund von Gestur Gillason

Janus Vesturfoss, Ministerpräsident („Christliche Arbeiterpartei“)

Jógvan Nev, Politiker („Separatisten“).

Jóhannus Nesberg, Wahlforscher

Karl á Støð, früherer Chef der Polizei in Norðvík, heute pensioniert, verheiratet mit **Eydna**

Marita Huus Hansen, Gesellschaftswissenschaftlerin

Martha Noran, eines von vier Mitgliedern einer früheren Jugendclique

Mikkjal, eines von vier Mitgliedern einer früheren Jugendclique

Miriam Sylvadóttir, Politikerin („Christliche Arbeiterpartei“)

Nanna Antinesen, Politikerin („Sozialdemokraten“)

Pátrik Raskason, Angestellter der färöischen Universität, Fotograf und Freelancer für das Netzportal „**VAPO**“, lebt in einer Beziehung mit **Yvonne**

Petur við Brúgv, Klavierspieler

Regin Rógv, Parlamentsabgeordneter der bürgerlichen Regierung

Sveinur Skel, färöischer Sänger,

Tarina, beste Jugendfreundin von Maria

Villy Nesmann, Chefredakteur des Medienunternehmens „**VIKAN**“

Vónbjørt, wörtlich „Leuchtende Hoffnung“, eines von vier Mitgliedern einer früheren Jugendclique

Das Ermittlerteam:

Bei wichtigen Kriminalfällen ermitteln bei der Polizei Nord in Norðvík vor allem **Jákup á Trom**, **Birita Suðurnes** und **Grímur Gullaksen**. Im aktuellen Fall entscheidet sich **Louis Borgarson**, der Chef der färöischen Kriminalpolizei, vor Ort auszuhelfen und die Geschicke der Polizei Nord bis auf Weiteres selbst zu leiten.

ES WAR EINE wunderschöne Nacht gewesen. Aber nicht, weil er sie draußen verbracht und in die Sterne geschaut hatte. Nein, er hatte den flackernden Himmel vielmehr im Schlafzimmer und in ihren Augen gesehen. Er warf erneut einen Blick auf sie. Das lange, dichte Haar verdeckte ihr hübsches Gesicht. Ihr Mund war halb geöffnet. Diese kusslüsternen Lippen. Sie atmete schwer. Er musste aufstehen. Immer wurde alles durch die Uhr diktiert. Doch er wollte nicht klagen. Glücklicherweise küsste er die schlummernde Polizeibeamtin auf die Wange und verließ leise den Raum. Die Zeit drängte, er musste noch duschen und sich rasieren. Sein Aussehen bedeutete ihm alles. Er war nun eine bekannte Persönlichkeit auf den Färöern und legte Wert darauf, sich der Bevölkerung mit Stil und Würde zu präsentieren. Behutsam öffnete er die Tür zum Bad, denn er wollte ihre Kinder nicht aufwecken. Er lächelte vor sich hin. Die beiden hätten eigentlich bei ihrem Vater übernachten sollen, dem aber etwas dazwischengekommen war. Ihm selbst konnte das jetzt egal sein. Birita und er würden sich erneut unter ein und derselben Decke treffen. So vertraut waren sie nun miteinander.

Birita hatte ihn zu sich nach Hause eingeladen, um einem langweiligen Abend zumindest einen schönen Abschluss zu geben. Er selbst war nach Norðvík gekommen, um sich bei den „Seemannstagen“ blicken zu lassen. Als Politiker war es ihm wichtig, im gesamten Land präsent zu sein. Schon allein, um zu hören, was die Leute sagten und dachten. Eine Teilnahme an der Fischereikonferenz eigne sich dazu besonders gut, hatte er sich gesagt, auch wenn das Programm, das auf der Tagesordnung stand, nur wenig Neues zu bieten hatte. Und so war es dann auch gewesen, im Grunde wurde immer wieder über das Gleiche geredet. Die Leute beharrten auf ihren persönlichen Standpunkten. Während ein langatmiger Separatist versucht hatte, ein genaueres Bild über die Fischerei in der Barentssee zu zeichnen, hatte er die Zeit genutzt, Birita eine SMS zu schreiben und seinen Worten das Emoji „Versiegeltes

Herz“ hinzuzufügen. Einen Augenblick später hatte er als Antwort einen küssenden Smiley mit dem Wortlaut „Ja Liebster, komm!“ erhalten.

Beinir Kalsfjall stand im Bad und betrachtete sich im Spiegel. Zahnpasta und Kinderfinger hatten auf dessen Oberfläche in den letzten Tagen deutliche Spuren hinterlassen. Aber so ist das Leben. Er lächelte zufrieden. Es war bereits nach sechs. Er war froh, das Auto dabei zu haben und nicht auf den *Pyjamabus*, wie der Volksmund den ersten Bus zum Flughafen bezeichnete, angewiesen zu sein. Somit blieb es ihm an diesem Morgen erspart, sich auf der Fahrt zwischen fremde Leute setzen zu müssen. Um 8.45 Uhr würde er mit dem Flugzeug nach Dänemark fliegen, von dort ging es weiter nach Schweden. Zum Glück hatte er schon am Abend, bevor er Tórshavn verließ, einen kleinen Koffer mit sauberen Hemden, frischer Unterwäsche und dem Aller-notwendigsten für die Auslandsreise gepackt. Das war nun sein Leben als Politiker. Allzu lange hatte er in dieser Nacht nicht geschlafen, aber schlafen konnte er auch noch, wenn er einmal alt war.

In Stockholm stand eine Konferenz des Nordischen Rates auf dem Programm. Dazu war er am Flughafen mit Regin Rógv verabredet, dem zweiten färöischen Repräsentanten, der ihn auf seiner Reise begleiten sollte.

Obwohl ihm das Beste der ersten Lebenshälfte noch bevorstand, hätte es im Moment kaum besser laufen können. Er war erst 37 Jahre alt, hatte aber viele der schwierigsten Gipfel bereits erklommen: Anerkennung, politische Macht, Geld und eine reizende Geliebte in Norðvík! Das war fast mehr, als er jemals zu träumen gewagt hatte. Es erschien ihm eigenartig, dass alles so glatt gelaufen war. Der Weg hatte sich ganz plötzlich geebnet. Voraussehbar war seine steile Karriere keineswegs gewesen. Ein einziges Telefongespräch hatte alles verändert. Zuerst wollte er das Angebot ablehnen, hatte sich dann aber doch anders besonnen. Auf der Kandidatenliste hatte es an Männern gefehlt. Es

herrsche eine verkehrte Welt, hatte man ihm gesagt. Es gäbe daher nichts Besseres, als ein einigermaßen bekanntes Gesicht aus der Hauptstadt mit an Bord zu nehmen. Ja, er sei der geeignete Mann. Er habe in seinem Leben schon viele Dinge bewerkstelligt und verfüge daher über jede Menge Erfahrung. Das sei allen bewusst. Er könne sich der Unterstützung aller gewiss sein und das Wahlprogramm selbst mitentwickeln. Es handele sich um eine liberale Umweltpartei, die sich noch nichts habe zuschulden kommen lassen. Die Leute sollten ihrer Regierung wieder vertrauen können. Und einer ökologisch vertretbaren färöischen Zukunft entgegenblicken!

Es war vollkommen in Ordnung für ihn, dass die „Grünen Färöer“, so lautete der Name der neugegründeten Partei, seine politische Basis sein sollten. Zuerst hatte er sich auf einer Informationsveranstaltung kundig gemacht, dann sämtliche Fakten genau abgewogen. Persönlich fühlte er sich weder rechts- noch linksorientiert. Er hielt sich nicht für besonders konsequent und ebenso wenig mit Ecken und Kanten versehen. Aber er hatte eine starke eigene Meinung und liebte es, über aktuelle Lebensumstände und gesellschaftliche Themen zu diskutieren. Deshalb hatte er diese Chance wahrgenommen und sich als Kandidat aufstellen lassen. Selbstverständlich gab es auch Dinge, die ihm besonders am Herzen lagen. Für die er brannte und kämpfen wollte. Er dachte vor allem an den Sport und die Linderung der Wohnungsnot in den größeren Orten des Landes. Obwohl es um etwas so Großes wie die Wahl eines neuen Parlaments ging, hatte er sich schnell an sein neues Leben gewöhnt und bereits in der Wahlkampfphase gelernt, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen. Seine Idee, in der Hauptstadt den Verkehr zu beruhigen und das Zentrum sogar ganz autofrei zu machen, hatte ihm allen Anschein nach viele Stimmen gebracht. Am Ende hatte er sogar mehr Stimmen bekommen als Ronja Róksdóttir, die Kandidatin aus Norðvík, die als Favoritin in die Wahl gegangen war. Dieser Sieg

war ein großartiger Triumph für ihn gewesen. Unter den Zuhörern des Fischereikongresses hatte er Ronja nicht ausmachen können. Aber das hatte er auch nicht erwartet. Denn nach der Wahl hatte seine Konkurrentin ihre Fahnen eingerollt. Sie hatte es nicht ertragen können, von einem populären Tórshavner überrannt worden zu sein. Schade, dass er – nachdem das Ergebnis festgestanden hatte – das Gefühlschaos dieser rhetorisch so bewanderten Frau nicht selbst hatte miterleben können. In der Politik gibt es immer sowohl Gewinner als auch Verlierer. Vielleicht hatte Ronja für sich die Zeichen der Zeit erkannt. Während er im Namen seiner Partei im Fernsehen auftrat und eventuelle Koalitionsmöglichkeiten erörterte, hatte sie sich in Norðvík verschanzt. Er fragte sich, ob es für das färöische Volk ein besseres Wahlergebnis hätte geben können. Vermutlich war es ideal, dass er als Einziger der Parteiliste ins Parlament gewählt worden war. Zusammen hätten sie ohnehin keinen einheitlichen Kurs gefunden. Das war bereits auf verschiedenen Wahlkampfveranstaltungen deutlich geworden. Dank seines jahrelangen Engagements als aktiver Sportler unterstützten ihn viele Freizeiteinrichtungen Tórshavns tatkräftig. Auch seine Familie hatte ihm immer wieder Mut gemacht. Aber dann gab es diesen Skandal, der genauso gut das Ende der Partei hätte bedeuten können. Das jedoch war nicht seine Baustelle gewesen. Für die digitale Attacke, deren Auswirkungen über das ganze Land zu spüren gewesen waren, hatte sich Ronja verantworten müssen, denn es waren ausschließlich ihre Leute, die unter dem Verdacht standen, die Attacke inszeniert zu haben. Aber nichts ist so schlimm, dass es nicht auch etwas Gutes hätte. Als Folge des Eklats wuchs nämlich bei den Wählerinnen und Wählern das Vertrauen in ihn. Selbst in Norðvík hatte er eine Menge Stimmen bekommen. Und zwar so viele, dass das Rennen letztendlich zu seinen Gunsten entschieden und er ins Parlament gewählt worden war.

Die Luft war feucht. Der Sommer hatte sich nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Es würde ihm guttun, das Land für ein paar Tage zu verlassen. Der größte Teil Skandinaviens stöhnte noch immer unter einer Hitzewelle, sodass er sich auf eine herrliche Reise freute. Er hatte sein Auto etwa 50 Meter von Biritas angemietetem Haus entfernt geparkt. So war es ihr am liebsten, und einer Polizeibeamtin sollte man bekanntlich niemals widersprechen. Beinir lächelte zufrieden, als er sich in seinen funkelnagelneuen Peugeot setzte.

Er selbst hatte das Schachspiel, einen Sitz im Parlament zu erkämpfen, offenbar besser beherrscht als jede seiner Konkurrentinnen. Er wusste mindestens genauso gut wie alle anderen, was für die Gesellschaft von Bedeutung war. Er hatte die Dinge zur rechten Zeit am rechten Ort beim Namen genannt. Seine Stellung war stärker gewesen, als man es ihm vor der Wahl zugetraut hatte. Als siebzehntes Mitglied des neuen bürgerlichen Parlaments lag die Zukunft der Färöer in seinen Händen. Nur Gott weiß, was passiert wäre, wenn Ronja Róksdóttir ein paar mehr Stimmen bekommen hätte und selbst an der Regierungsbildung beteiligt worden wäre. Dann hätte die alte Koalition wohl so weitermachen können wie bisher, vermutlich hätte aber auch sie einen Platz im Parlament beansprucht. Nein, da war er doch pfffiger gewesen. Und den Lohn dafür hatte er sich redlich verdient.

Er trat aufs Gaspedal. Die Geschwindigkeitsbeschränkung von 100 Kilometern pro Stunde beachtete er nicht. Was sollte ihm schon passieren? Birita hatte es als unwahrscheinlich angesehen, dass ihn die Verkehrspolizei so früh am Morgen kontrollieren würde. Wer, wenn nicht sie, konnte wissen, ab wann die Polizei hier auf den Beinen war und ihren gesellschaftlichen Pflichten nachkam? Er war ganz allein auf der Straße. Lebte in seiner eigenen Welt. Der neue färöische Parlamentsabgeordnete, dem es vergönnt war, das Land zu verlassen. Er, der eine kurze, aber notwendige Reise antrat. Es würde guttun, ein

bisschen andere Luft zu schnuppern. Die letzten Monate waren eine sehr aufregende, strapaziöse Zeit gewesen. Schon in zwei Stunden würde er sich über den Wolken befinden. Vielleicht sogar mit einem leichten Flugrausch? Er freute sich und drehte die allmorgendliche Musiksending des färöischen Rundfunks lauter, denn es lief gerade der Song „*Sig du kan lide mig*“ („Sag, dass du mich magst“) der dänischen Band „Tøsedrengene“. Er wusste, wer ihn mochte, und lachte vor sich hin.

Die Leute lagen immer noch in ihren Betten und schliefen. Weit und breit war kein Auto zu sehen. Er witterte nicht die geringste Gefahr. Aber seine Geschwindigkeit war zu hoch, um rechtzeitig zu bremsen. Woher der Stein kam, konnte er sich nicht erklären. Ein Unfall schien unvermeidbar. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Zwar versuchte er noch, das Steuer herumzureißen, aber es war zu spät. Er verlor die Kontrolle über das Fahrzeug, es überschlug sich und prallte gegen einen Felsen. Der schlimmste Schmerz blieb ihm erspart. Es war Donnerstag, der 16. August. Beinir Kalsfjall war auf der Stelle tot.

SIE HATTE NICHT die Absicht, sich umzudrehen und zurückzublicken. Lief geradewegs in den kalten Morgen hinein. Rannte davon. Eigensinnig und unbeirrt. Über den Asphalt. Schritt für Schritt. Die Arme schwingen im Takt. Sie rannte um ihr Leben. Mit pochendem Herzen und unermüdlichem Willen kämpfte sie sich in den unbekannten, feuchten Tag. Lief, als wäre sie ein Roboter. Als wolle sie ihrem eigenen Körper entfliehen. Warum nur waren die Menschen so geworden, wie sie heute waren? Sie war ein nach Luft schnappendes Wesen aus Fleisch und Blut. Schwitzend, sich abrackernd und keuchend. Was hatte sie nur falsch gemacht?, fragte sie sich. Außer sich und die Welt herausgefordert zu haben? War es vielleicht der Fluch, eine Frau im 40. Lebensjahr zu sein? Sie hatte viel gewollt, aber nur wenig zustande gebracht. Ihr Selbstbild lag wie eine Last auf ihren Schultern. Sie hatte in letzter Zeit häufig mit Atembeschwerden zu kämpfen gehabt. Nun brauchte sie viel frische Luft. Wollte alle Wege zum Gehirn freiblasen. Nichts sollte ihre Maschinerie blockieren, die im Lauf der Jahre begonnen hatte, schneller zu arbeiten. Deshalb fühlte sie sich genötigt, zu laufen. Als ob ihr der Teufel auf den Fersen wäre. Oder als würde sie vom Pech verfolgt. Der Schmerz setzte sich in ihren Gliedern fest. Der ganze Körper tat ihr weh. Doch im Kampf gegen ihre Seelenqualen war ihr das Bewegen mit gleichbleibender Geschwindigkeit eine gute Hilfe. Es kam ihr vor, als wäre sie eine lebendige, aufgezo- gene Puppe. Eine Figur, die die ganze Zeit in Gang gehalten werden musste. Durch den kühlen Wind. Langsam und angriffslustig den Abhang hinunter. Der Vergangenheit entkommen. Helleren Zielen entgegen. Das Laufen brachte sie auf neue Gedanken. Jeder Schritt ergab einen Sinn. Auch wenn sie nicht wusste, wohin sie ihr Lebensweg führen würde.

Noch vor wenigen Wochen hätte Ronja Róksdóttir sich kaum vorstellen können, dass sie selbst einmal einen Jogginganzug überstreifen würde. Doch als sie sich dazu entschloss, in die Politik zu gehen, hatte

sich alles verändert. Ihr neues Ziel war es, für eine gerechte und grüne Zukunft zu kämpfen. Sie fand, dass man das, was man auf den Färöern auch selbst anbauen könne, nicht importieren müsse. Viel wichtiger sei es doch, ökologisch zu denken und sich so weit wie möglich selbst zu versorgen. Jede färöische Familie sollte Äpfel, Möhren, Kohl, Eier, Käse, Marmelade, Fleisch, Schinken und Fischprodukte kaufen können, die auf den Inseln selbst erzeugt worden waren. Ebenso erschien es ihr unnötig, große Container und Paletten mit ausländischer Limonade ins Land zu bringen, nur um sie in energiefressenden Kühltheken zu stapeln. Der große Konkurrenzkampf und die Vielfalt der Angebote hatten mittlerweile jeden Rahmen gesprengt. In Zukunft müsse es möglich werden, sämtliche Waren auch ohne unnötige Verpackung zu verkaufen. Die Welt erstickte ohnehin in Plastikmüll. Das zu ändern, hatte sie sich auf die Fahnen geschrieben. Sie wollte mit gutem Beispiel vorangehen und notfalls auch vieles zu Fuß erledigen. Es tat ihr gut, sich zu bewegen, die Luft aus den Bergen zu riechen und den Geschmack des Meeres zu schmecken. Ihr neues persönliches und ökologisch vertretbares Leitbild war sozusagen in See gestochen. Die „Grünen Färöer“ waren ihr Flaggschiff. Sie war frohen Mutes gewesen, dass ihr Bootstrip eine politische Abenteuerreise werden würde. In der ersten Zeit hatten sich ihre Segel sogar an guten Windverhältnissen erfreuen können ...

Warum hatte sie sich darauf eingelassen? Wie hatte sie so dumm sein können? Ronja hätte am liebsten laut auf den Fjord hinausgebrüllt, was für eine unglückliche Wahl sie da getroffen hatte. Oder ihren Frust in die taufeuchte Natur hineingeheult. Den meisten Leuten wäre das jedoch völlig gleichgültig. Sie würde nur auf taube Ohren stoßen.

Doch nun hatte ein neuer Tag begonnen. Die Leute streckten sich nach ihren Handys, um den Wecker auszuschalten und ihn auf ein paar Minuten später zu stellen, nur, um sich noch einmal kurz genüsslich

umzudrehen und sich einen weiteren Moment Schlaf zu erswindeln. Guten Morgen, Färöer! Aber nein, niemand würde sich selbst austricksen können. Das war nun einmal so. Sie hatte ihren Kampf verloren. Sie fühlte sich in ihrer Ehre gekränkt. Erniedrigt und auf den Arm genommen. Schmutzig und ausgespielt. Aber ab heute wollte sie wieder angreifen. Ihren Rhythmus wiederfinden. Das Laufen unterstützte sie dabei. Unterwegs fühlte sie sich leichter. Ihre Schritte wurden länger. Die Zehen streiften den Asphalt. Sie lief, um die Wut in ihrem Körper abzubauen. Ihre Gedanken zu bereinigen. Und den übelsten Dreck abzuspuhlen. Dieses Arschloch! Dieser egoistische, schleimige Teufel! Der sie so gründlich hereingelegt hatte. Der Mann, der es geschafft hatte, alles einzureißen, was sie sich aufgebaut hatte.

An dem Bauwagen am alten Friedhof hatten sich einige Krähen versammelt. Frühmorgens war hier ein faszinierendes Vogelleben zu beobachten. Ohne Menschen war die Natur vielleicht am friedlichsten und allerschönsten. Sie lief über die Brücke und den südlichen Stadtteil entlang. Einige wenige Fenster waren inzwischen erleuchtet. Die Stadt, die langsam erwachte, war kurz davor, sich in einen Strudel von Menschen und Autos zu verwandeln. Im Radio wurden die Frühnachrichten verlesen.

Nach dem unerwarteten Wahlergebnis Anfang Juli war es sonst aber ruhig geblieben. Die Färöer hatten ihre neue Landesregierung bekommen. Der beliebte Janus Vesturfoss hatte an der Ólavsøka, dem färöischen Nationalfeiertag, seine erste Rede als neuer Ministerpräsident gehalten. Die Politik der vorherigen Regierung habe den Fokus zu sehr auf die färöische Wirtschaft gerichtet. Die Wettbewerbsfähigkeit des Landes sei dadurch etwas aus dem Gleichgewicht geraten, hatte er gesagt. Daher sei nun eine vernünftige Finanzpolitik auf den Weg zu bringen. Die öffentlichen Kosten würden gesenkt werden müssen.

Aber was die notwendigen Investitionen für den Verkehrssektor beträfe, könnten die Färöer es sich nicht leisten, noch länger zu warten.

Ja, so war es in der Politik schon immer gewesen. Es gab einen immerwährenden Konflikt darum, was für diesen kleinen Staat richtig oder falsch war. Zum Beispiel, ob das färöische Volk endlich auf eigenen Beinen oder weiterhin unter dänischer Vorherrschaft stehen sollte. Oder ob man der Privatwirtschaft mehr Möglichkeiten zubilligen oder das Wirtschaftsleben durch Gesetze so regeln sollte, dass die Meeresressourcen für alle Menschen auf den Inseln gesichert würden. Ja, was entspräche der traditionellen färöischen Kultur am ehesten? Finanzkräftige Interessensgemeinschaften oder Politiker, die das Land im Sinne der Menschen regierten? Gesagt und versprochen wurde viel. Der kleine Mann auf der Straße war kaum in der Lage, einen Unterschied zwischen all diesen Aussagen zu erkennen. Und so erhob sich die Sonne auch heute wieder aus dem Meer und die Erde drehte sich einmal mehr um ihre eigene Achse. Der Sommer neigte sich dem Ende zu. Die Livemusik, die bis vor Kurzem noch überall zu hören gewesen war, war verstummt. Viele sprachen nun von den „Seemannstagen“, dem „Kartoffelfestival“ oder ihrer persönlichen Arbeitswoche. Jeder Ort und Kulturzweig schien etwas Eigenes anzubieten. Die Bauern begannen, an ihre Tiere in den Bergen zu denken. Viele Boote brachen auf, um die Fangsaison der Eissturmvögel einzuläuten. Und die kleinsten Färinger freuten sich darauf, wieder in den Kindergarten oder die Schule gehen zu können. Schlafende Jugendliche wurden für einen neuen Tag geweckt. Pausenbrote mussten geschmiert werden. Leber- und Presswurst, Skerpikjöt und Schokoladenaufstrich. Plastiktüten wurden mit importierten Äpfeln, Birnen und Bananen gefüllt. Hoffnungsvoll gestimmte Kinder machten sich zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit ihren Eltern im Auto auf den Weg. Die Sommerferien waren vom Alltag abgelöst worden. Von den täglichen Pflichten und Kraftan-

strengungen, die letztendlich allen zugutekamen. Der Werktag war von Familienleben und Arbeit bestimmt. Doch das alles war nichts Neues, sondern vielmehr eine Art ewiger Kreislauf. Hinzu kamen die täglichen Nachrichten von den Färöern sowie die neuesten Schreckensmeldungen aus aller Welt.

Die Färöer waren eine kleine Gemeinschaft im Atlantik, in der es aber Tausende unterschiedlicher Meinungen gab. Ein Land, in dem sich die Leute wohlfühlten und vermehrten. Glaubte man den Statistiken, dann lag das Bevölkerungswachstum bei etwa zwei Prozent. Ein fortschrittliches Land. Junge, ehrgeizige Familien mit großen Plänen und Träumen prägten das Alltagsbild. Eine Bevölkerung, die versuchte, das Beste aus ihrem Leben zu machen. Und sich gemeinsam eine leuchtende Zukunft aufzubauen. Eine reiche und technisch hoch entwickelte Gesellschaft. Die Färinger zählten zu den glücklichsten Menschen der Welt. Das zumindest war bei den neuesten Untersuchungen herausgekommen. Ein christlicher Staat, den Gott bisher vor Krieg, Hungersnot und schlimmen Naturkatastrophen bewahrt hatte. Aber nicht vor Hass, Rache und Torheit.

Als Ronja die Steigung hinaufstieg, fiel ihr Blick auf die Blinklichter am Eingang des Tunnels. Verdammt. Was war denn hier passiert? Das sah nach einem schlimmen Verkehrsunfall aus. Sie fragte sich, ob er vielleicht eine gute Story für die Zeitung wäre. In kleinem Rahmen hatte sie wieder begonnen zu schreiben. Sie musste ja *von* etwas, aber auch *für* etwas leben. Für Journalisten, die ihr Fach beherrschten, stand die Tür des Medienunternehmens „VIKAN“ jederzeit offen. Bevor sie sich entschlossen hatte, in den Wahlkampf einzusteigen, hatte sie ihren Chef Villy Nesmann darüber informiert, dass sie ihre Arbeit für eine Weile ruhen lassen wollte. Ob ihr ihr Engagement zu einer Karriere als Politikerin verhelfen würde, war im Voraus schwer einzuschätzen gewesen. Sie hatte zumindest an ihre Chance geglaubt. Und sie hatte kein

Geheimnis daraus gemacht, dass sie mit den „Grünen Färörern“ die färöische Gesellschaft verändern wollte.

Der Schweiß lief ihr den Oberkörper hinunter. Ihr Herz schlug heftig. Es war eine aufregende und anstrengende Zeit gewesen. In den ersten Wochen, nachdem das Wahlprogramm veröffentlicht worden war, hatte alles so vielversprechend ausgesehen. Das Interesse war groß gewesen. Alles hatte darauf hingedeutet, dass man sie in jeder Beziehung unterstützen wollte. Die alteingesessenen Parteien hatten die Bevölkerung offenbar ermüdet. Immer wieder war zu hören gewesen, dass die Politiker nur an sich selbst und ihre Familien dächten. Sie wechselten die Partei wie andere ihre Unterwäsche. Missachteten getroffene Vereinbarungen. Und vertuschten alte Sünden, die plötzlich unter dem Schnee zum Vorschein kamen.

Die MeToo-Bewegung hatte auch die Färöer-Inseln erreicht. Berichte über geschlechtliche Diskriminierung und Sexismus ließen Frauen auf die Barrikaden gehen. Diese Initiative hatte in den USA ihren Anfang genommen und nach und nach die ganze Welt erreicht. Frauen aus der Filmindustrie und der Modebranche deckten die Machenschaften lusterner, machtbesessener Männer auf, die ihre Führungspositionen missbraucht und sie und ihre Kolleginnen sexuell belästigt hatten. Hollywood war buchstäblich von allen guten Geistern verlassen. Selbst in den einigermaßen funktionierenden demokratischen Ländern, in denen die Gleichberechtigung schon längst als Selbstverständlichkeit gelten sollte, wurden sexuelle Straftaten in vielen Nachrichtensendungen an erster Stelle genannt. Kein Verbrechen ließ sich ein für alle Mal vertuschen. Jedes einzelne würde im Sündenkatolog des Schuldigen vermerkt bleiben. Auch für Reiche, Promis und Machthaber würde es einen Tag des Jüngsten Gerichts geben. Zu den Aspekten Strafe und Verachtung hatte die Menschheit jedoch selbst Stellung zu beziehen. Alles kam irgendwann einmal ans Tageslicht. Egal, ob es sich dabei um

einen Klaps auf den Hintern handelte oder um geplante sexuelle Gewalt gegenüber unschuldigen Frauen, die keine Chance hatten, nein zu sagen.

Am Ende der abgelaufenen Wahlperiode war selbst der sonst so seriöse und beliebte Símun Svínavík ins Kreuzfeuer der Kritik geraten, nachdem er auf der Weihnachtsfeier der Regierungskanzlei zunächst einige anzügliche Bemerkungen gemacht und dann versucht hatte, eine der jungen Büroassistentinnen zu begrapschen. Viele hatten zwar bezweifelt, dass das gegen ihren Willen geschehen war, aber das spielte im Prinzip keine Rolle. Ein Minister war dazu verpflichtet, sich in seiner Ausdrucksweise zu beherrschen und vor allem, die Hände bei sich zu behalten. Símun hatte dem Ministerpräsidenten somit keine andere Wahl gelassen, als ihn seines Amtes zu entheben. Das wiederum hatte für die ohnehin nicht mehr unumstrittene Koalition das Fass zum Überlaufen gebracht.

Die ständigen Diskussionen über Toleranz und Christentum versetzten die Öffentlichkeit in Aufruhr. Das Recht zur Ausübung der persönlichen und sexuellen Freiheit, das die Vereinten Nationen zumindest auf dem Papier als oberstes Gebot betrachteten, wurde immer wieder gegen die Texte alter biblischer Schriften abgewogen. Aber die Färöer verfügten auch über eigene Gesetze und Rechte, mit denen sie ihr Land regierten und die sowohl von Nichtsnutzen als auch sogenannten Vorzeigemenschen einzuhalten waren. Es galt, aus den Ressourcen, die das Meer und das Land hergaben, das Beste zu machen. Der Streit um die Fischereirechte, die Bestimmungen über Quoten und das Thema Bestandspflege hatten sich nicht nur zu einem Kampf zwischen Politikern und heimischen Fachleuten entwickelt, sondern auch zu einem Machtspiel zwischen Ländern und internationalen Handelsgemeinschaften. Die färöische Bevölkerung musste zusammenhalten und zu ihren Ansichten stehen. Seit Menschengedenken hatten die hiesigen

Inselbewohner den Reichtum, den das Land und das Meer ihnen geschenkt hatten, dankend angenommen. Über Jahrhunderte hatten sie Getreide und Kartoffeln angebaut, Schafe gezüchtet, Kühe im Keller gehalten und waren in den Felsen gehangen, um Vögel zu fangen. Und hatten nicht zuletzt Fischerei betrieben und von dem gelebt, was das Meer hergab. Das hatte die Einwohner zu einer erfahrenen Seefahrernation gemacht und der färöischen Bevölkerung historische Rechte gesichert. Hier lebten nach wie vor viele Fischer, die anderes zu tun hatten, als Diskussionen mit Tier- und Umweltschutzorganisationen zu führen, die ihnen vorschreiben wollten, ob und inwieweit sie berechtigt seien, Grindwale zu töten oder Delfine an Land zu treiben, die sich in ihre Fjorde verirrt hatten, ohne dass der Herrgott es verhindert hätte.

Ronja hechelte wie ein gehetzter Hund. Die Gedanken in ihrem Kopf arbeiteten. Sie hatte größte Lust, vor allem wegzulaufen. Die Koffer zu packen und das Land zu verlassen. Aber nein, verdammt, den Spaß, sie aufgeben zu sehen, sollte niemand haben. Sie war nach wie vor im besten Alter. Eine starke Frau. War sowohl physisch als auch psychisch voll auf der Höhe. Auch wenn sie zuletzt ein wenig neben sich selbst gestanden, sich gestresst gefühlt und ihr Herz hämmern gehört hatte. Doch für jeden musste es irgendwann wieder aufwärts gehen, mochte der Weg auch steinig und voller Hindernisse erscheinen. Nein, sie wäre die Letzte, die alle Schuld dafür der Gesellschaft in die Schuhe schieben wollte.

Am Eingang zum Tunnel hatte sich eine lange Autoschlange gebildet. Das Blaulicht blinkte unheimlich in der morgendlichen Dämmerung. Im Zeitalter des zunehmenden Autoverkehrs und gestresster Menschen ließen sich schwere Verkehrsunfälle wohl kaum vermeiden. Keiner würde den Lauf der Zeit oder den Weg, den die Gesellschaft eingeschlagen hatte, grundlegend ändern können. Aber das war ihr im Augenblick egal. Sie fühlte eine große Gleichgültigkeit. Jetzt hörte sie

auch die Sirenen des Krankenwagens. Der Drang, unter die warme Dusche zu kommen, war größer als ihre Neugier, einen Blick auf die Unfallstelle zu werfen. Und so eilte sie am Ufer des Ósá-Bachs entlang zurück nach Hause. Es regnete ihr ins Gesicht. Die Tropfen liefen ihr über die Stirn und die Wangen hinunter. Nein, nein, sie weinte nicht. Das hatte sie nicht mehr getan, seit sie in jungen Jahren ihren Vater verloren hatte. Na ja, und vielleicht still und heimlich an jenem Abend, an dem das Wahlergebnis festgestanden hatte. Ronja biss sich auf die Oberlippe. Jetzt hörte sie den Krankenwagen erneut. Es musste etwas Schlimmes passiert sein. Hoffentlich war niemand ums Leben gekommen.